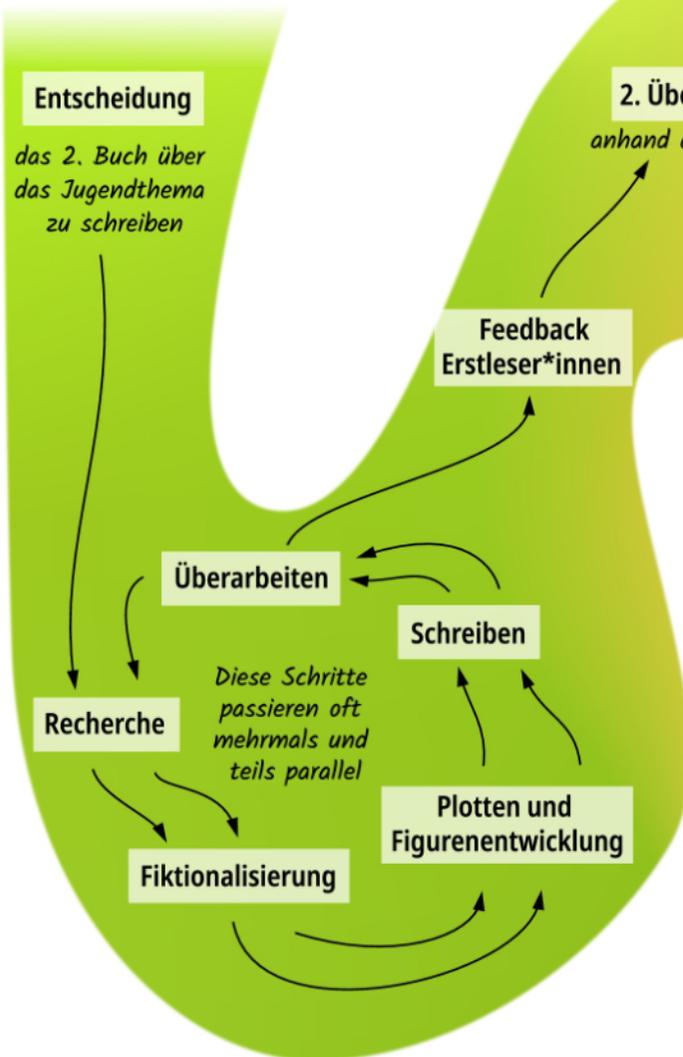
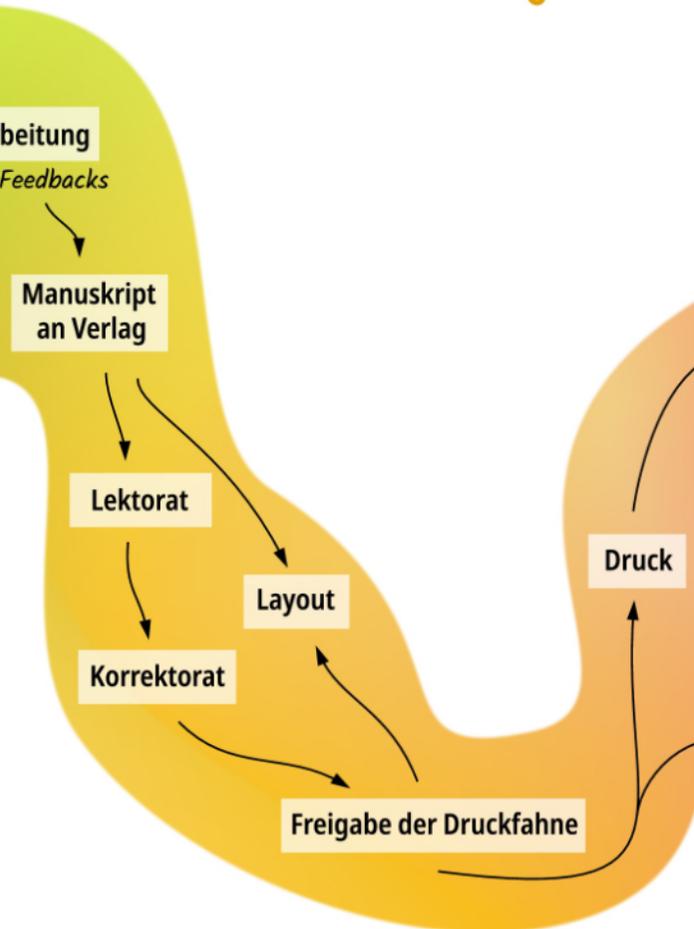


(M)Ein Buch entsteht

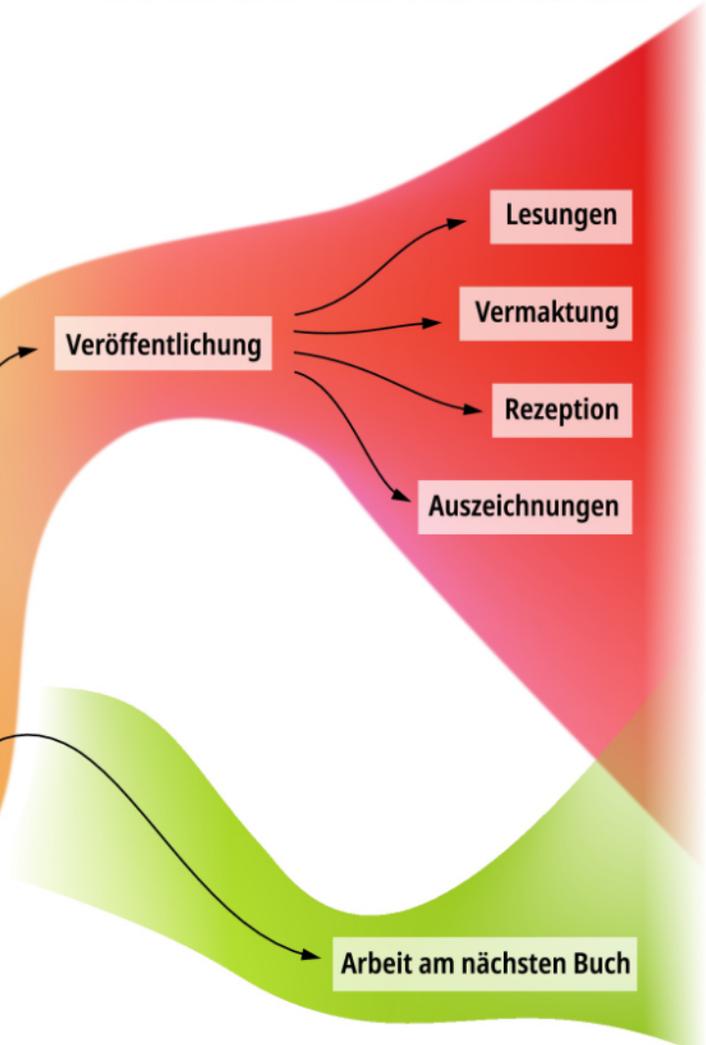
1. Der Schreibprozess



2. Beim Verlag



3. In der Öffentlichkeit



Der Schreibprozess

Hallo ihr Lieben,

als Autorin bin ich mit meinem neuen Roman auf der Leipziger Buchmesse zu Gast. Obwohl es schon mein zweites Buch ist, bin ich sehr aufgeregt. Ein Buch zu schreiben und der Öffentlichkeit vorzustellen ist ein intensiver Prozess. Da jedes Buch anders ist, bleibt dieser Prozess immer aufs Neue herausfordernd und spannend. Davon möchte ich euch hier erzählen.

Woher kam die Idee für den Roman?

In meinem 10. Schuljahr verschwanden während des Sportunterrichts Wertgegenstände aus der Umkleidekabine. Alle wussten, wer es war, aber beschuldigten eine Andere. Diese Ungerechtigkeit ließ mich nie los. Deshalb beschloss ich, darüber ein Buch zu schreiben.

Ursprünglich hatte mein Verleger mir vorgeschlagen, mein zweites Buch über eine vergessene Persönlichkeit zu schreiben. Das hatte ich bereits in meinem Debütroman gemacht. Mein Verleger wollte mich als Autorin für historische Romane aufbauen, da der Buchmarkt aktuell daran interessiert sei. Aber mein Drang, über das Jugendthema zu schreiben, war stärker.

Wie ich überhaupt dazu kam, Romane zu schreiben? Ich habe schon immer gerne gelesen und nach dem Schulabschluss eine Ausbildung zur Bibliothekarin gemacht. In der städtischen Bibliothek sortierte ich die selten ausgeliehenen Bücher aus und stieß dabei auf den Namen Heidi Hetzer, Weltenbummlerin und Ralleyfahrerin. Ich las ihre Biografie in einer Nacht. Sie war langweilig geschrieben, aber Hetzers Leben interessierte mich sehr. „Schreib doch einen

*Das Debüt ist das erste Buch, das eine Autor*in der Öffentlichkeit präsentiert. Im Werk einer Autor*in nimmt es eine besondere Stellung ein. Für die Autor*in ist alles neu, alles passiert zum ersten Mal. Ob eine Autor*in danach weitere Bücher veröffentlicht und wie viel Geld sie für ihr nächstes Buch erhält, hängt auch davon ab, wie erfolgreich das Debüt ist.*

*Der Erfolg eines Buchs lässt sich unterschiedlich bemessen, zum Beispiel anhand der Verkaufszahlen. Über die Auswertung der Verkäufe werden Bestenlisten erstellt, die in großen Magazinen wie dem Spiegel veröffentlicht werden. Ein weiterer Einflussfaktor ist die Literaturkritik in Form von Rezensionen und Besprechungen in Zeitungen, Radio und Fernsehen sowie in Buchblogs und Social Media. Ein vielbesprochenes Buch muss aber kein Bestseller werden. Des Weiteren gibt es Buchpreise und Stipendien, die von Jurys vergeben werden. Unabhängig vom Literaturbetrieb kann der Erfolg eines Buchs auch darin bestehen, dass sich viele Leser*innen darin wiederfinden. Ein Indikator für langfristigen Erfolg ist die Aufnahme eines Buchs bzw. einer Autor*in in den Literaturkanon und den schulischen Lehrplan.*

Roman über sie. Du redest ohnehin die ganze Zeit über diese Frau!“, sagte ein Freund eines Abends zu mir. Ich zögerte kurz und folgte dann seinem Rat.

→ Welche Inspirationsquellen für Romane nennt die Autorin? Worüber würdet ihr selbst gerne einmal schreiben? (→ Aufgabenblatt 1)

Die Recherche

In einem Textdokument notierte ich alles, was mir von dem Ereignis aus meiner Jugend noch in Erinnerung war. Anschließend las ich meine Tagebücher von damals, fragte meine Eltern und alte Schulfreund*innen nach ihren Erinnerungen, besuchte meine Schule, sprach mit Lehrer*innen und durchstöberte alte Zeitungen. Ich verbrachte auch einige Nachmittage im Stadtarchiv.

Bereits während meiner Recherche begann ich, kleine Szenen zu schreiben. In ihnen versetze ich mich in die damalige Zeit und mein jugendliches Ich zurück.

→ Wie recherchiert die Autorin für ihren Roman? Recherchiert selbst einen spannenden Vorfall. (→ Aufgabenblatt 1)

Die Fiktionalisierung

Anders als bei meinem ersten Roman, bei dem die Personen, über die ich schrieb, schon tot waren, musste ich bei meinem zweiten Buch die Geschichte so erzählen, dass sich niemand darin eindeutig wiedererkennen kann. Ich wollte einen spannenden Roman schreiben und keine Autobiografie, keinen Bericht, keinen Zeitungsartikel und kein Sachbuch. Ich musste die Geschehnisse also fiktionalisieren. Hilfreich war, dass ich die Orte, Figuren und Geschehnisse sehr gut kannte. Trotzdem musste ich im Schreibprozess immer wieder Dinge nachrecherchieren. Welche Musik hatten wir damals nochmal gehört? Wer war Bundeskanzler*in? Wenn die Handlung des Romans auch am Ende fiktiv war, so wollte ich doch, dass die äußeren Fakten stimmen.

Eine **Autobiografie** ist die faktuale Verschriftlichung des eigenen Lebens entlang tatsächlicher Ereignisse. Die Autor*in trifft zwar eine Entscheidung, welche Ereignisse sie schildern möchte, sollte dann aber alles so erzählen, wie es sich tatsächlich zugegetragen hat.

Das Gegenteil von faktual ist fiktional. In **fiktionalen Romanen und Erzählungen** denken Autor*innen sich Ereignisse, Szenen und Figuren aus. Das kann, muss aber nicht in Anlehnung an reale Begebenheiten und persönliche Erfahrungen geschehen. Ein fiktionaler Text kann von der Wahrheit abweichen, ohne deshalb zu lügen. Das Wort „Roman“ oder „Erzählung“ zeigt den Leser*innen von vorneherein an, dass die Geschichte erfunden ist. Das nennt man den „fiktionalen Pakt“.

Die **Autofiktion** ist eine Mischung aus Autobiografie und fiktivem Roman. Die Hauptfigur der Geschichte trägt den Namen der Autor*in, aber die tatsächlich erlebten Geschehnisse können mit ausgedachten Ereignissen und Figuren kombiniert werden.

Im Zuge der Fiktionalisierung musste ich zum Beispiel entscheiden, wer die Geschehnisse erzählen soll, ob mein jungendliches Ich oder die beschuldigte Mitschülerin, ein anderer Mitschüler oder eine Lehrerin. Oder sollten mehrere Personen erzählen? In welcher Perspektive und welcher Zeit? Ich probierte Verschiedenes aus, bevor ich mich schließlich entschied, die Geschichte von mehreren Figuren erzählen zu lassen, die sich als Erwachsene an das Ereignis erinnern. Durch die unterschiedlichen Positionen der Figuren konnte ich die verworrenen Geschehnisse von damals anschaulich und facettenreich beleuchten.

→ *Worin besteht die Fiktionalisierung im Roman der Autorin? Schreibt selbst eine fiktionale Geschichte über eine wahre Begebenheit. (→ Aufgabenblatt 1)*

Plot und Figuren

Nachdem ich mich für die Perspektive und Zeit des Romans entschieden hatte, begann ich mit dem Plotten der Geschichte. Ich formulierte das Handlungsgerüst und schrieb mir Listen, in welcher Reihenfolge die Ereignisse stattfinden sollten. Entlang des Plots schrieb ich Szenen und probierte mit meinen verschiedenen Erzählstimmen herum. Wie klingt die Mitschülerin? Wie erzählt der Lehrer? Ich legte auch Listen mit Vorlieben und Hobbies für jede Figur an, notierte mir ihre Wahrnehmungen und das, was sie jeweils für mich zu einer spannenden Erzählfigur machte. Auf diese Listen griff ich beim Schreiben immer wieder zurück.

→ *Welche verschiedenen Möglichkeiten gibt es, einen Roman aufzubauen? Wie lassen sich lebendige Figuren entwerfen? (→ Aufgabenblatt 1)*

Häufig wird in den Literaturwissenschaften zwischen drei **Erzählperspektiven** unterschieden: der auktorialen, der personalen und der Ich-Perspektive. Stellt Euch eine Kamera vor. Bei der auktorialen Perspektive ist die Kamera überall dabei und kann in die Köpfe aller auftretenden Figuren schauen. Bei der personalen Perspektive ist die Kamera nur auf die Hauptfigur gerichtet. Bei der Ich-Perspektive steckt die Kamera gewissermaßen in der Hauptfigur, die Hauptfigur ist die Kamera. Der Unterschied zwischen Schreiben und Filmen: Während eine Kamera visuelle Bilder sowie Sprache und Geräusche einfängt, können beim Schreiben die Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen der Figur(en) erzählt werden, ohne dass die Figur(en) sie laut aussprechen.

Besonders bei autobiografischen und autofiktionalen Texten kann es passieren, dass Menschen sich oder andere in den Figuren wiedererkennen. Wenn sie damit nicht einverstanden sind, werden ihre **Persönlichkeitsrechte** verletzt und sie können vor Gericht veranlassen, dass das Buch vom Markt genommen wird. Deswegen müssen Autor*innen beim Schreiben sehr gewissenhaft vorgehen und auftretende Personen ggf. so verfremden, dass sie nicht eindeutig wiederzuerkennen sind.

Meine Schreibpraxis

Ich schrieb den Roman nicht chronologisch, also von vorne nach hinten, sondern entschied mich jeden Tag spontan, auf welche Szene ich gerade Lust, zu welchem Kapitel ich Ideen hatte. Das Geschriebene las ich mir immer wieder durch, verbesserte, löschte, schrieb neu. Manchmal brütete ich stundenlang über einem Satz und drehte jedes Wort um. Manchmal schob ich tagelang Szenen hin und her. Ich habe gelernt, dass sich jede Überarbeitung, jedes Wiederlesen des Textes lohnt. Danach klingt der Text entweder besser, oder ich weiß, warum die erste Version die bessere war.

Wann und wo es sich am besten schreiben lässt? Ich kann am besten morgens schreiben, weshalb ich versuche, die Spätschichten in der Bibliothek zu ergattern. Ich stehe morgens auf, mache mir Kaffee und ein Brot und setze mich an den kleinen Schreibtisch im Wohnzimmer. Ich habe versucht, an anderen Orten wie zum Beispiel Cafés zu schreiben. Aber ich schreibe am besten, wenn es um mich herum ruhig ist.

Selbstverständlich arbeiten nicht alle Schriftsteller*innen wie ich. Ich habe einen Freund, der braucht beim Schreiben lautes Stimmengewirr um sich herum, um inspiriert zu werden. Eine Kollegin schreibt ausschließlich nachts. Ein Autor erzählte mir, er denke jahrelang über den ersten Satz eines Buchs nach. Wenn er den habe, dann schreibe er das Buch in wenigen Wochen ohne jedes Recherchieren und Plotten. Jedes Buch entsteht anders.

→ Wo schreibt ihr gern oder wo würdet ihr gern einmal schreiben? Was macht diesen Ort zu einem guten Schreibort? (→ Aufgabenblatt 1)

*Es gibt keine allgemeingültigen Kriterien für gute Texte. Aber nicht alles ist eine Frage des Geschmacks. Ein Text muss in sich stimmig sein und funktionieren. Wichtig sind z.B. der Ton, die verwendete Sprache und die Figuren. Eine Figur kann sich in ihren Wünschen widersprechen, das ist menschlich. Trotzdem muss nachvollziehbar sein, wann und warum sie sich widerspricht. Es sollten außerdem keine formalen Widersprüche im Text vorkommen, wie etwa unbegründete Wechsel der Perspektive, des Tempus oder des sprachlichen Stils. Ebenso wichtig für eine gute Geschichte ist ein tragender Spannungsbogen und eine interessante Auswahl an Ereignissen, anhand derer die Leser*innen die Figuren kennenlernen und erleben können. Nicht zuletzt sollte auch die übergeordnete Faktenlage stimmen. Eine Figur sollte nur dann fliegen können und Leipzig sollte nur dann in Frankreich liegen, wenn es für die Geschichte eine nachvollziehbare Funktion hat.*

*Obwohl jede Person anders schreibt, lassen sich gewisse **Schreibtypen** ausmachen. Es gibt Autor*innen, die erst dann mit dem Schreiben beginnen, wenn sie ihre Figuren und die Struktur des Textes bis in die einzelnen Szenen hinein kennen. Bei anderen Autor*innen entwickelt sich alles beim Schreiben selbst. Es gibt nicht die eine richtige Art, ein Buch zu schreiben. Wichtig ist, zu wissen, wie man selbst am besten schreiben kann. Schwierigkeiten, Zweifel und Schreibblockaden können trotzdem auftreten. Davor ist keine Autor*in gefeit.*

Das Überarbeiten

Als meine Geschichte zu ihrem Ende gekommen war, ließ ich den Text erst einmal ruhen. Ich war erschöpft und sehnte mich danach, wieder andere Dinge zu tun. Mit einem zeitlichen Abstand von mehreren Wochen schaute ich mir den Text noch einmal kritisch an. Die Überarbeitung machte ich in vier Wochen. Ich las und überarbeitete den Text immer wieder unter einem anderen Gesichtspunkt, mal hinsichtlich der Erzählperspektive, dann der Zeit, der Figurensprache, des Aufbaus.

→ *Probiert aus, wie es sich anfühlt, einen eigenen Text tiefgehend zu überarbeiten oder umzuschreiben. (→ Aufgabenblatt 1)*

Erste Leser*innen und Feedback

Nach diesem intensiven Überarbeitungsprozess druckte ich zwei Exemplare aus und sandte sie an meine Schwester sowie an eine befreundete Autorin. Bei einem gemeinsamen Treffen erzählten mir die beiden ausführlich, wie der Text auf sie wirkte, was sie spannend fanden, was sie nicht verstanden, was ihnen missfiel. Ich notierte mir alles. Mit Hilfe dieses Feedbacks überarbeitete ich das Manuskript ein weiteres Mal. Dann sandte ich es an meinen Verlag.

→ *Wie ist es, Texte konstruktiv zu feedbacken und selbst Feedback zu erhalten? (→ Aufgabenblatt 1)*

Autor*innen schreiben ihre Bücher selten allein. Die Personen, die einen Text als erste lesen dürfen, werden um ein **Feedback** in Form von Anmerkungen und Fragen gebeten. Manche Autor*innen haben eine feste Gruppe mit anderen Schreibenden, in der sie ihre Texte und ihren Schreibprozess regelmäßig besprechen. Auch wenn kritisches Feedback mitunter schwer anzunehmen ist: Autor*innen erhalten dadurch eine wichtige Außensicht, die sie selbst gegenüber ihrem Text nicht haben.

Ein **Manuskript** ist die Version eines Textes, die kein Rohtext mehr ist, aber auch noch nicht die Endfassung. Ein Text im Stadium eines Manuskripts wird dem Verlag vorgelegt, der es dann weiter ans Lektorat leitet, mit dessen Hilfe der Manuskripttext zu einem druckreifen Buch wird.

Junges Literaturinstitut
Verein für Literaturvermittlung Leipzig e. V.
Wächsterstraße 34
04107 Leipzig
literaturvermittlung.leipzig@gmail.com